

Verschwesterung zweier Instrumente

Berührendes Konzert des Duos Carman in der reformierten Kirche Rehetobel.

Nanu, sind wir bei Mendelssohn? Die ersten Takte von «Sakura» gemahnten unweigerlich an seine Hebriden-Ouvertüre. Sofort aber nahm das Duo Carman Kurs auf Japan in einem die Kirschblüte besingenden Volkslied. Eine elegische Melodie umspielte die Marimba auf wunderbare Weise. Schon bei diesem eröffnenden Stück wurde offenbar, wie gut die Verschwesterung zweier in ihrem Wesen höchst unterschiedlicher Instrumente gelingen kann, wenn Könnerschaft buchstäblich ins Spiel kommt.

Bei Martina Jucker und Inez Ellmann ist diese Könnerschaft auf gutes Fundament gebaut. Die Musikpädagogin Martina Jucker aus Herisau studierte Querflöte an der Haute Ecole de Musique Lausanne, der Sibelius Akademie Helsinki und der Zürcher Hochschule der Künste. Nebst ihrem Wirken an der Musikschule Herisau obliegt sie einer intensiven Konzerttätigkeit und nimmt regelmässig Engagements in Sinfonieorchestern wahr. Die in St. Gallen wohnhafte gebürtige Polin Inez Ellmann fand über das Klavier zur Marimba. Ihre Studien absolvierte sie an der Hochschule für Musik in Freiburg im Breisgau. Einen Namen gemacht hat sie sich auch durch die mit Eigenkompositionen ergänzte CD-Einspielung aller sechs Bach'schen Cellosuiten auf der Marimba.

Tanz über das Instrument

War man schon vom Auftakt beeindruckt, zeigten Martina Jucker und Inez Ellmann in «Kembang Suling» (Schnapschüsse aus Asien) des Neuseeländers Gareth Farr erst recht die zauberhaften Möglichkeiten der Symbiose von Flöte und Marimba auf. Dieser Komposition unterlegt die Marimba einen tiefen Grundton, ohne dass die Flöte deswegen nicht zur Geltung käme. Was Kirschblüten träumen, hat die Japanerin Keiko Abe in «Dream of the Cherry Blossoms» in Töne gesetzt und der Marimba zur solistischen Interpretation übergeben – Gelegenheit also, etwas näher auf das Instrument einzugehen. Vom Aussehen her verwandt mit dem Xylophon, stammt die Marimba, mit vermuteten Wurzeln in Südostasien, aus Afrika und gelangte – auch vor dem Hintergrund des Sklavenhandels – über Lateinamerika nach Europa. Aus heutiger Sicht hält man es kaum für möglich, dass das Instrument noch zu Beginn der 1970er-Jahre als «Negerklavier» durch die lexikalische Welt von Brockhaus und Knauer geisterte.

Inez Ellmann hob in den Kirschblütenträumen zu einem ausgefeilten Tänzeln über die Holzstäbe an und liess erahnen, was an Koordinationsvermögen zur Beherrschung der Marimba vorhanden sein muss.

Dem Konzertmotto gerecht werdend, gelangte das Duo Carman mit Claude Debussy nach Europa und mit Astor Piazzolla nach Südamerika. Die Interpretation von Debussys Arabesque No. 1 lieferte beispielhaft den Beweis, wie gut sich Klavierwerke für Flöte und Marimba einrichten lassen. Das perlende Spiel der Flöte und der Nachhall der Marimba fügten sich zu einem beeindruckenden Klangbild. Von «Clair de lune», einem der gängigsten Werke Debussys, heisst es, das beschreibende Wort müsse vor seiner Poesie versagen. Dürfen wir trotzdem erwähnen, dass der Genuss ein vollkommener war. Und es kam uns als eine sinnreiche Fügung vor, dass die Musikerinnen just zu jenem Zeitpunkt den Mondschein in Töne umsetzten, als das Leuchten in den Kirchenfenstern nach dem Sonnenuntergang erloschen war. Witzig und verspielt kam «Little Negro» daher, in seiner Rhythmik stark an Scott Joplin erinnernd.

Inez Ellmann gefallen die tiefen Töne. Sie hat deshalb in ihrer Eigenkomposition «Im Regen» der linken Hand die Melodieführung übergeben. Ganz schön in die Beine fuhren hierauf die beiden Ausschnitte aus Astor Piazzollas «Histoire du Tango». Derweil «Bordell 1900» Bilder von Frivolität in schummrigen Etablissements evozierten, ging es bei «Café 1930» in Richtung schwelgerische Sentimentalität. Das Volkslied «El Quintapesares» (Trostpflaster) gab Martina Jucker und Inez Ellmann zum Abschluss nochmals Gelegenheit, ihre ganze Virtuosität auszuspielen.

Fazit der mit einem sanften Ausklang als Zugabe abgerundeten Stunde: Gerne würde man dem Duo Carman wieder einmal begegnen.

Martin Hüsler

Aus dem E-Paper Appenzeller Zeitung vom 02.11.2021